

Hermine Zita Antonia
Smutny-Brinda

*Meine
Lebenserinnerungen*

Herausgegeben von Andrea Glatzer,
geborene Gotthart

Bruck an der Leitha, 2026

 **BUCH**
SCHMIEDE

Aber jetzt zurück zu meinen Gröhsenbrunner-Großeltern im Lingingheim. Jeder Bewohner hatte zusätzlich einen Holzschuppen. Dort hatte der Opa Hühner, die Enten gingen im Gänsemarsch selbstständig zur Ur-Leitha, hinter dem Lingingheim. Am Abend kamen sie wieder ganz von alleine zurück. Da der Opa die landwirtschaftliche Tätigkeit im Blut hatte, fiel ihm Folgendes ein: Er fragte bei der Gemeinde nach, ob er neben der Ur-Leitha, die hinten vorbeifloss, einen kleinen Garten anlegen dürfe. Es war ein schmaler Streifen Grund vorhanden. Als er die Zusage bekam, ging der Opa ans Werk. Er sammelte mit der Scheibtruhe angeschwemmte Erde von der Leitha, um einen kleinen Garten anzulegen.

Hier baute die Oma Salat, Erbsen, Spinat, Paradeiser, Zeller, Gurken und verschiedene Küchenkräuter an. Damit hatte sie immer frisches Gemüse für ihre guten Gerichte und für ihre deftige Gemüsesuppe. Meine Großmutter zeigte mir, wie man Gemüse anbaut. Das waren meine ersten gärtnerischen Selbstversuche. Der Großvater hatte in einer Blechtonne Brennnessel-Dünger erzeugt, und die Großmutter hatte auch ein kleines Brückerl, auf dem sie die Wäsche direkt in der Ur-Leitha schwemmen konnte.

Dem Opa seine Nachbarn im ersten Stock waren Frau und Herr Mündler, der Bruder von Baumeister Mündler. Er war ein Zimmermeister, der gut mit Holz umgehen konnte. Er zimmerte dem Opa einen Schweinestall, der dann im kleinen Garten aufgestellt wurde. Wunderbar. Der Opa fütterte drei Schweine. Zwei Stück musste er abgeben für das „Volk“. Ein Schwein durfte er selber schlachten. In der dortigen Waschküche tauschte er den Blechkessel mit seinem eigenen Kupferkessel aus und kochte darin die herrlichsten Blunzen. Die Nachbarn holten sich dann mit Milchkanderln die Blunzensuppe ab. Ferner machte er Presswürste, Bratwürste, natürlich auch Schinken und Speck.

Trübe Jahre

Es kam der Zweite Weltkrieg und später fielen die Bomben von den Amis. Der Fliegeralarm wurde angekündigt. Wenn in der Schule der Kuckuck-Warnruf laut rief, war das der Voralarm. Wir hatten schon immer sicherheitshalber die Schultaschen eingepackt und konnten in diesem Fall nach Hause laufen oder ab in den Luftschutzbunker. So war es auch am 26. März 1945. Es war ein schöner, freundlicher Montag und die Sonne strahlte vom hellblauen Himmel.

Weil sich die Menschen fürchteten, bei einem Bombenangriff verschüttet zu werden, blieben viele im Freien. So liefen auch wir in den Harrachpark. Es dauerte nicht lange und man sah hoch am Himmel eine ganze Reihe von amerikanischen Bombern, ein glänzendes Geschwader. Wir legten uns unter die Bäume ins Gras. Wir, das waren der Papa, der seinen freien Tag hatte, die Mama, ich und meine beiden Brüder. Der Alois – noch ein Säugling – wurde im hohen Kinderwagen mitgeführt, der andere, Willfried, war schon sechs Jahre alt. In geringer Entfernung, vis-à-vis von unserem Platz, war der Rangierbahnhof Bruckneudorf. Im Güterbahnhof bei der Zuckerfabrik in Bruck standen lange Züge mit Munition und Kriegsgeräten, die von den Amis zerstört wurden.

Unter Bombenhagel

Es dauerte einige Minuten und schon ging es los. Wir lagen nur eine kurze Distanz entfernt von fehlgesteuerten Bomben, als diese ohrenzerreißend herunterstürzten. Sie explodierten und warfen hohe Krater auf. In kurzer Entfernung explodierten und krachte auch die Munition auf dem Transportzug. In der Nähe führte der Ostwall vorbei. Es befanden sich dort

viele Fremdarbeiter⁴³, die Gräben ausheben mussten, um den „Iwan“⁴⁴ aufzuhalten. Alles war so schrecklich und ich habe heute noch diese furchtbaren Bilder vor mir. Es lief ein „Ostler“⁴⁵ zu uns und wollte Hilfe. Aus seinem Körper klaffte eine große Wunde. Bombensplitter hatten ihm die Hand weggerissen. Aber durch den tiefen Schock blutete er gar nicht aus seiner Wunde. Wir konnten ihm leider nicht helfen und der arme Mann irrte weiter. So ging dieses Inferno einige lange Minuten weiter, für uns war es wie Stunden. Wir gingen dann wie ein geschlagenes Tier nach Hause.

Manche von euch werden sich wundern, warum mein Vater in dieser Zeit nicht im Fronteinsatz war. Die Erklärung dazu ist, dass das Kriminalistenteam meines Vaters durch ihre Berufsausübung im Zoll- und Grenzschutz ihren Dienst für das Heimatland geleistet haben und daher vom Kriegseinsatz an der Front enthoben waren.

In der Trostgasse in Bruck an der Leitha hatten wir unseren Garten, wo der Papa nach dem Krieg bauen wollte. Mitten im Garten ging an diesem Tag eine 250 kg schwere Fliegerbombe nieder. Sie war ein Fehlzünder, da sie nicht explodiert war. Nach diesem Inferno beschloss mein Vater, wir verlassen Bruck. Am nächsten Tag, am 27. März 1945 fuhr der letzte Zug Richtung Wien Ostbahnhof ab. Wir fuhren mit, zu unse-

43 Petra Weiß: Die STADT erlebt Geschichte – BRUCK an der Leitha, 1910–1970, Stadtchronik, Seite 294: „Das „Judenlager“ in Bruck. Bruck gehörte zum Nordabschnitt der Reichsschutzstellung in Niederdonau und war von großer strategischer Bedeutung. Deshalb sollte dieses Gebiet um die Brucker Pforte besonders befestigt werden. Auch rund um die Stadt errichtete man einen Verteidigungsgraben, indem an manchen Straßen gewaltige Panzergräben geschaufelt wurden. Diese Arbeit verrichteten neben Kriegsgefangenen und „Ostarbeitern“ auch ungarische Juden. Das Ungarnlager bestand ab Oktober 1944. Die ungarischen Juden brachte man in verschiedenen Scheunen unter, die sich in der Fischamender Straße und am sogenannten Stadtgut befanden. (...)“

44 Gemeint sind die Russen

45 Kriegsgefangener, Ost-Arbeiter

ren Verwandten ins Weinviertel nach Niederkreuzstetten⁴⁶ und landeten beim Franz-Onkel⁴⁷ und der Emma-Tante sowie deren Tochter Elfriede, genannt Friedl.

Die Russen in Niederkreuzstetten und wir mittendrin

Unsere Verwandten nahmen uns liebevoll auf und wir bekamen als Schlafzimmer deren Kabinett, die Küche wurde gemeinsam genutzt. Das kleine Haus befand sich am Ende des Ortes Niederkreuzstetten, ungefähr 20 km von Mistelbach entfernt. Zum Häuschen gehörte auch ein großer Obstgarten. Abgegrenzt wurde die Liegenschaft vom Bahndamm⁴⁸, der hinten am Grundstück vorbeiführt. Oberhalb durchsticht ein Wasserdurchlaufkanal den Bahndamm, der in mehreren Etagen mit ungefähr 8 bis 10 Meter angelegt und ungefähr 1,5 m breit war. Nur bei Regen führte der Kanal Wasser, sonst war er frei von Wasser.

46 In den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs, am 17. April 1945, fanden in Niederkreuzstetten Kämpfe zwischen Truppen der Wehrmacht und der Roten Armee statt, wobei fünf Gebäude, darunter die Volksschule, durch Brand zerstört wurden. Dabei wurden auch sechs Zivilisten getötet und drei Brücken gesprengt. Seit 1965 besteht die Marktgemeinde Kreuzstetten aus den Katastralgemeinden Niederkreuzstetten, Oberkreuzstetten und Streifing.
Wikipedia, August 2026

47 Franz Gotthart, Bruder von Alois, geb. 7. 7. 1896, gest. 24. 11. 1950, getraut am 7. 7. 1931 mit Emma Aue in Mariazell. Tochter Friedl wanderte Mitte der Fünfziger Jahre mit ihrem Ehemann, einem Eisenbahningenieur, in die USA aus. Sie heirateten am 31. Januar 1957

48 Im Jahr 1870 wurde die Bahnlinie Wien-Mistelbach-Brünn eröffnet und an dieser Strecke in Niederkreuzstetten eine Haltestelle und in Neubaukreuzstetten eine Station auch für Güterverladung eingerichtet.
Wikipedia, August 2026

Toje moje sin⁶²

In der ehemaligen Konservenfabrik wurde auch Getreide geschrotet. Tag und Nacht fuhren die Versorgungslaster mit dem von den Russen geliebten Mehl-Schrot⁶³ nach Wien. Weil diese Grütze für uns ungewohnt aussah, nannten wir sie verächtlich „Gatscherbrei“⁶⁴. Nun, als die Oma hörte, dass ihre Lieben in Wien Hunger litten, trat sie sogleich in Aktion. Sie buk einen Zwei-Kilo-Brotwecken, der Opa holte vom Dachboden einen ganzen Schinken und dann brauchte man für den Vater ein Transportfahrzeug nach Wien. Später verriet mir die Oma, was sie unternahm. Sie ging mit dem befüllten Rucksack zu einem Russenfahrer und sagte zu ihm: „Toje moje sin“. Auf Böhmisch wie Russisch heißt das „Das ist mein Sohn. Geh sei so nett und nimm ihn mit deinem Auto nach Wien mit, er hat dort Frau und Kinder.“ Der Russe freute sich, dass er einen so netten Beifahrer bekam, und nahm ihn mit.

Was war das für ein großes Fest, als der Papa zurück in Wien bei den Janetzkys ankam und wir uns alle endlich sattessen konnten. Aber so rosig blieb es nicht, denn Willfried, mein 6-jähriger Bruder, bekam hohes Fieber, die Ursache waren die Feuchtblattern⁶⁵. Also mussten wir am schnellsten Weg nach Hause nach Bruck kommen. Der Bub wurde warm eingepackt

62 Übersetzt aus dem Tschechischen: Das ist mein Sohn

63 Schrot ist eines der ersten Zwischenprodukte auf dem Weg zum fein gemahlten Mehl und enthält wie das ganze Korn, weil nichts entfernt wird, alle Vitamine, Fettsäuren, Ballaststoffe und Mineralstoffe

64 „Hupf in Gatsch“ heißt ein Liedtitel von Georg Danzer

65 Feuchtblattern werden auch noch Windpocken, Schafblattern oder Varizellen genannt und sind eine hochansteckende Infektionskrankheit. Sie werden durch Varicella-Zoster-Viren verursacht. Diese gehören zur Gruppe der Herpesviren. Feuchtblattern kommen weltweit vor. Die Erkrankung betrifft in erster Linie Kinder. Aber auch Erwachsene können sich anstecken, wenn sie als Kind keine Feuchtblattern hatten oder kein ausreichender Impfschutz besteht. Feuchtblattern bekommt man nur einmal im Leben. Das Varicella-Zoster-Virus verbleibt nach einer durchgemachten Erkrankung jedoch ein Leben lang im Körper. Es kann noch Jahre später wieder aktiviert werden und löst dann eine andere Erkrankung – die Gürtelrose – aus. Quelle: www.gesundheit.gv.at, 10. 8. 2026

und so marschierten wir wieder los. Als wir in Schwechat bei der 9er- und 10er-Bundesstraßen-Gabelung ankamen, sah der Vater von Weitem ein Russenauto. Es hatte zuvor geschrotetes Getreide abgeliefert und war jetzt offensichtlich leer nach Bruck an der Leitha unterwegs. Als das Lastauto näher an uns herankam, gab der Vater dem Fahrer ein Zeichen zum Stehenbleiben. Der Fahrer reagierte und blieb stehen. Es war ein gutaussehender junger Mann, der einen braunen Lederoverall wie der eines Flugkampfpiloten trug. Er fragte im guten Deutsch, wohin wir wollen, und so konnte mein Vater ihm schnell verständlich machen, dass wir nach Bruck an der Leitha zu den Großeltern wollten und von Wien kämen. Er war einverstanden – öffnete die Bordwand, half uns noch allen, in die Ladefläche zu klettern und die beiden Kinderwägen an Bord zu bringen – und dann fuhren wir los.

In Bruck an der Leitha in der Altstadt, vis-à-vis von der Mühlgasse, gaben wir dem Fahrer ein Zeichen, er blieb stehen, half uns beim Abladen und verabschiedete sich, wie es in Russland üblich ist, mit einem freundlichen „Do svidaniya“, zu Deutsch „Auf Wiedersehen“. Auch wir bedankten uns herzlich, wünschten ihm alles Gute und sagten Adieu.

Zurück im Heimatstädtchen Bruck

Ein Unglück kommt selten allein. Nachdem wir unsere Odysee 1945 durch das Kriegsgebiet von Niederkreuzstetten nach Wien gut überstanden hatten, änderte sich unsere familiäre Lage dramatisch. Meine Mama Karoline erkrankte schwer an Gelbsucht, dazu noch an Schwarzsucht, einer Blutkrankheit, und unser Baby, der Loiserl, bekam die Ruhr. Es handelt sich dabei um eine schwere Darminfektionskrankheit. Zunächst hatten wir einen gewaltigen Schock, als das Kind hohes Fieber und Blutstühle bekam. Wir fuhren zu unserem Hausarzt

Meine Erlebnisse auf der Mariazellerbahn

Ich kann mich noch gut erinnern, es war der 1. Mai, ich war sicherlich noch ein kleineres Mädchen, aber an mein genaues Alter zu dieser Zeit kann ich mich nicht zu hundert Prozent erinnern. Meine Eltern wollten einen Maiausflug mit mir machen, also fuhren wir mit der Bahn bis St. Pölten und von dort mit der Mariazellerbahn nach Mitterbach zum Pepi-Onkel nach Friedenstein. Ich wurde fesch eingekleidet mit einem neuen Dirndl-Kleid, Haferlschuhen und weißen Kniestrümpfen. Ich war in guter Laune, wie man als Kind sein kann. Wir mussten auf die Weiterfahrt mit der Mariazellerbahn warten und standen auf dem Perron, so heißt der Steg zwischen den Geleisen, wo die wartenden Fahrgäste stehen durften. Wie ich so dand, einige Meter von meinen Eltern entfernt, kam ein feiner Herr auf mich zu und fragte: „Bist du ein Buberl oder ein Mäderl?“ Ich schaute ihn ganz entrüstet an und dachte mir, dass der das nicht erkennt, stemmte meine Arme in meine Hüften und gab zur Antwort: „Wie man nur so dumm fragen kann?“ Der Herr fand das originell, dass ich so schlagfertig reagiert habe. Er lachte sich eins, ging zum dortigen Verkaufskiosk und kaufte eine große Tafel Milkschokolade. Als er damit zurückkam, um sie mir zu schenken, wollte ich diese nicht annehmen, weil Mama mir verboten hatte, von einem Fremden etwas anzunehmen. Ich schaute zu Mama, als sie kopfnickend einwilligte, nahm ich die Schokolade an und bedankte mich bei dem feinen Herrn.

Und noch eine tragisch-lustige Geschichte fällt mir ein, die ich als Kind miterlebt hatte. Es war an einem heißen, windigen Sommertag und wir fuhren wieder einmal mit der Mariazellerbahn nach Friedenstein. Im Zug anwesend waren meine Eltern und ein guter Freund meines Vaters, Herr Rudolf Geiswinkler mit Gattin. Er war Fotograf aus Bruck an der Leitha, der Vor-

gänger von Foto Helmreich. Das Ehepaar Geiswinkler war auf der jährlichen Tour zur Sommerfrische. Üblicherweise war es Brauch, dass während der Fahrt im Zug Erfrischungen wie Getränke und Würstel mit Senf zu den Fahrenden im Zugabteil gebracht wurden und diese von dem Angebot gerne Gebrauch machten. Wegen der großen Hitze waren an diesem Tag die Fenster im Waggon geöffnet, sodass der Fahrtwind Abkühlung verschaffte. Es war ein offenes Abteil. Die Fahrgäste saßen im Abteil hintereinander bei den Fenstern.

Hinter dem Ehepaar Geiswinkler saß ein festlich gekleidetes Brautpaar, das zur Gnadenmutter nach Mariazell unterwegs war. Herr Geiswinkler ließ sich eine kleine Labung Würstel mit Senf, schön serviert auf einem Karton, gut schmecken. Als er mit dem Essen fertig war, wusste er nicht wohin mit dem Karton und den Resten vom Senf. Abfalleimer war keiner da, also blieb ihm nichts anderes übrig, als den Karton beim Fenster hinausfliegen zu lassen. Dieser flog raus und beim anderen Fenster, dort wo die Hochzeiter saßen, wieder rein, und klatschte auf das schöne Sakko des Bräutigams nieder. Es folgte eine ganze Reihe von Schimpfwörtern, wie „Sie Wurschtl, schauen Sie sich das an, was Sie getan haben“ und noch vieles mehr. Herr Geiswinkler, er war ein feiner, ruhiger Typus eines Menschen, entschuldigte sich und sagte: „Ich werde, mein lieber Herr, den Schaden, sobald wir in Mariazell ankommen sind, bereinigen und Ihnen einen schönen neuen Anzug kaufen.“ Damit war das Brautpaar einverstanden und alles war wieder gut.

Eine Anmerkung für alle lieben Leser meiner Erinnerungen: Da ich in meinen Berichten von früher mehrere Etappen überspringe, gehe ich mit den Zeitabschnitten entweder zurück oder nach vorne.



Die Bäckerei Smutny-Brinda kann von sich behaupten, dass ihr Lieferwagen mit Firmenlogo in London und Kalifornien gesehen wurde

Unser Bulli fährt in Kalifornien

Es kommen im Laufe der Zeit oft Begebenheiten zustande, die man normalerweise nicht für möglich gehalten hätte. Nach der Umstellung vom Pferdefuhrwerk aufs Auto kam als erstes ein VW-Kastenwagen, unser „Bulli“, mit der geteilten Windschutzscheibe und der Firmenaufschrift „Bäckerei Smutny“ ins Rennen. Wir fuhren mit ihm einige Zeit, bis wieder das nächste Auto folgte. Der Bulli machte seinen Weg in die Versenkung in unserem Garten in der Feldgasse, in den dortigen Stadl. Eines Tages kamen zwei junge Männer ins Geschäft, von der Aussprache her waren es Deutsche. Sie waren auf der Suche nach alten Autos, die sie kaufen wollten. Bei einer kurzen Rücksprache erinnerte sich mein Mann auf das Auto im Garten. Nach dem Verkaufsgespräch wechselte der Bulli den Besitzer.

Später erfuhren wir aus dem Internet, dass ein Mann aus London mit Namen Richard Morton das Auto erworben und mit neuem Motor ganz renoviert hatte. Nur die Beschriftung wurde beibehalten. Herr Morton wollte mit uns Kontakt aufnehmen, denn er wollte über die Vorgeschichte des Wagens Bescheid wissen. Leider hatten wir wie immer viel zu tun und verloren den Kontakt.